



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wallace über Rußland

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

visten ihre Unzufriedenheit durch das beliebte Kampfmittel der Sozialisten, Massenkundgebungen, bei denen es freilich auch hie und da zu den Rufen kam: „Nach Hause, nach Hause!“ „Nieder mit den unproduktiven Ausgaben!“ usw. Solcher „Demonstrationen“ gab es am 16., 17., 18. und 19. November 1904 am Abend zur Ausgehzeit fast in allen größeren italienischen Garnisonen, und wenn es auch, von ganz vereinzeltten Fällen abgesehen, nur zu passivem Widerstande (gegen den Befehl, sofort auseinanderzugehen) kam, so scheint mir die hinterher abgegebene Versicherung des Kriegsministers (im Senat am 7. Dezember), mit der Mannszucht im Heere stehe es vorzüglich, doch recht anfechtbar. Offenbar handelte es sich im ganzen Lande um ein planmäßiges, durch antimilitaristische Heßer veranlaßtes Vorgehn. Als die Einbeorderung des Jahrgangs 1880 erfolgte, schäumte die sozialistische Presse auf; der *Avanti* nannte sie eine „feige Handlung“ der Regierung!

In Perugia kam es denn auch, während sich im übrigen die Entlassung am 15. Dezember glatt vollzog,^{*)} zu einem häßlichen Vorgang. Mit einer Anzahl roter Genossen versammelten sich am Vorabend der Entlassung achtzig Reservisten, wobei blutrünstige Reden gehalten und eine phrasenreiche Resolution gefaßt wurde. Ein nicht unbedenkliches Symptom.

Der Enderfolg des ganzen Treibens war: der für eine rasche Mobilmachung so wichtige Gedanke territorialer Rekrutierung und fester Garnisonen (beides bei uns vorhanden) rückte in weite Ferne; die — auch für die Kriegsbereitschaft gefährliche — Zeit der Mindeststärke wurde abgekürzt, indem schon gleich für den Jahrgang 1884 die Einstellung von März 1885 auf die Jahreswende zurückverlegt wurde; Jahrgang 1885 wurde dann schon in der zweiten Hälfte des Novembers 1905 eingestellt. Auch hier bewies sich die antimilitaristische Heßarbeit wieder als ein Teil der Kraft, die nur das Böse will und stets das Gute schafft.

(Schluß folgt)



Wallace über Rußland



ir Donald Mackenzie Wallace hat Rußland von Anfang 1870 bis Ende 1875, also sechs Jahre lang bereist. Nur einen kleinen Teil dieser Zeit hat er in den großen Städten zugebracht. Er hat sich auf Monate bei einem Dorfpopen einquartiert, zunächst, um ordentlich Russisch sprechen zu lernen. Denn, sagt er, in St. Petersburg lernt man das nicht, wenn man „das Unglück“ hat, Deutsch, Englisch oder Französisch zu können, welcher Sprachen alle Gebildeten und das Hotelpersonal mächtig sind; man muß also eine Umgebung auffuchen, in der niemand fremde Sprachen versteht und spricht. Dann hat er die Gast-

^{*)} Wieder am 12. Dezember versuchte die sozialistische *Italia del Popolo* Brandstoff unter die Reservisten zu schleudern, indem sie die Nachricht verbreitete, der Kriegsminister habe im letzten Augenblick den Entlassungsbefehl suspendiert.

freundschaft der Zeltbewohner der Steppe und die vieler Gutsbesitzer genossen. In der Gastlichkeit übertreffen die Russen alle heutigen Völker. Vor dreißig Jahren ist es noch vorgekommen, daß ein Gutsbesitzer, der sich langweilt — und sie langweilen sich alle —, den Wagen und Schlitten in der Nachbarschaft aufslauern und die Durchreisenden mit Gewalt in sein Haus schleppen ließ, um sie ein paar Tage als Spiel- und Trinkgenossen bei sich zu behalten. Anfang 1877 veröffentlichte Wallace das Ergebnis seiner Studienreise. Seitdem hat er nochmals in verschiedenen Abschnitten fast zwei Jahre in den europäischen und den mittelasiatischen Provinzen des Reiches verlebt. Seit 1877 hat sich bekanntlich sehr viel geändert. Als er nun daranging, diese Änderungen darzustellen, ergab sich zweierlei. Einmal, daß sie nur durch das Alte verständlich zu machen sind, und daß er demnach genötigt sein werde, in das neue Buch große Abschnitte aus seinem ersten Werk aufzunehmen, dann aber, daß sie gar nicht so bedeutend sind, wie sie auf den ersten Blick scheinen. „Gewiß sind manche Fortschritte zu verzeichnen, aber sie bewegen sich fast alle in den alten Bahnen.“ Darum beschloß er, nicht ein neues Werk zu schreiben, sondern das alte mit den zeitgemäßen Änderungen und Ergänzungen neu herauszugeben. Der erste Band ist (bei M. Stuber in Würzburg, 1906) unter dem Titel erschienen: Rußland. Vierte deutsche Auflage. Nach der vollständig umgearbeiteten und durch fünf neue Kapitel vermehrten Originalausgabe von 1905 übersetzt von Dr. phil. Friedrich Purlitz. Wer die russischen Zustände oder die Geschichte Rußlands studieren will, der darf dieses Werk nicht beiseite lassen. Der Verfasser hat sich mit seinen persönlichen Beobachtungen nicht begnügt, sondern auch russische Autoritäten und die Literatur zu Rate gezogen, besonders die in St. Petersburg und in Leipzig (bei Brockhaus 1890 bis 1904) erschienene vierzigbändige Russische Enzyklopädie. Für Leser, die keine Zeit haben, das Werk selbst zu befragen, stellen wir einige Züge zusammen, die das in den Grenzböten von verschiedenen Mitarbeitern entworfne Bild Rußlands — zwar nicht berichtigen — aber zu ergänzen und zu beleben geeignet sind. Wallace bringt Farbe in das Bild. Denn er erzählt und schildert mit lebendiger Teilnahme für das Volk, das er trotz dem schlechten Geruch seiner Schafpelze, dem Dunst seiner Hütten und seinen weder überstreng moralischen noch durchweg appetitlichen Lebensgewohnheiten liebt und ohne Vorurteil studiert hat. Wer das Werk selbst zur Hand nimmt, wird sich auch an dem echt englischen Humor des Verfassers erquicken.

Wallace bestätigt, daß Rußland eigentlich keine natürlichen Stände, sondern nur künstliche Bauern- und Bürgergemeinden hat, die von der Regierung zum Zwecke der Steuererhebung geschaffen worden sind, und einen Dienstabel. Aber er meint, diese Einrichtungen entsprächen doch einigermaßen der Natur des Volkes und seines Landes, und wäre die natürliche Entwicklung nicht durch die Tatarenherrschaft unterbrochen worden, so würde sie wohl einen der westlichen etwas ähnlichen Gang genommen haben. Der Mir zum Beispiel sei nur eine Erweiterung der slawischen Hauskommunion, die er vor dreißig Jahren noch hier und da gefunden hat. Die Söhne eines Vaters blieben auch nach der Verheiratung im väterlichen Hause wohnen und bearbeiteten ihre Miranteile gemeinsam. Der Vater war das Oberhaupt dieser Arbeitsgenossenschaft, und

wurde er altersschwach, so trat der älteste Sohn oder ein Oheim, unter Umständen auch eine energische Frau an seine Stelle und wurde Chasjain, d. i. Wirt, oder Volschak, der Große, Starke, wie das Haupt der Gesamtfamilie genannt wird. Der Chasjain ist jedoch nicht unumschränkter Herr, sondern seine Anordnungen bedürfen, wenn sie Gesetzeskraft erlangen sollen, der Beistimmung der mündigen Familienmitglieder. In dieser konstitutionellen Weise leitet er die Arbeit und die Verteilung des Arbeitprodukts, das als Gemeineigentum angesehen und behandelt wird. Hat ein zum Haushalt gehörender Bursche das achtzehnte Jahr erreicht, so kauft ihm der Vater ein Pferd, und die Mutter besorgt ihm eine Frau — bei der Auswahl beider Stücke geben Gesundheit, Körperkraft und Arbeitsfähigkeit den Ausschlag —, und das neue stimmberedigte Mitglied des Haushalts ist fertig. Die Einrichtung war besonders deswegen zweckmäßig, weil die Bebauung der Ackeranteile meist nicht sämtliche arbeitsfähige Mitglieder der Familie vollauf beschäftigt. Ein Mann oder mehrere Männer der Hausgenossenschaft pflegten darum auswärts Arbeit zu suchen, und das geschieht auch noch nach Auflösung der Hauskommunion. Das auswärts arbeitende Mitglied der Familie war gehalten, nach Hause zu schicken, was es nach Befriedigung seiner notwendigen Bedürfnisse vom Lohne übrig behielt, und faßte der Mann oder der Bursche, bemerkt Wallace, das Wort „notwendig“ in einem zu weiten Sinne auf, so hatte er daheim einen schlimmen Empfang zu gewärtigen. In einer solchen Hausgenossenschaft gibt es streng genommen keine Erbfolge, ausgenommen etwa mit Beziehung auf Kleidungsstücke und dergleichen. Das Haus samt lebendem und totem Inventar geht von einer Generation an die andre über, deren Mitglieder es wiederum gemeinsam besitzen; Töchter, die in eine andre Familie heiraten, bekommen eine Ausstattung, aber kein Geld mit, und wird die Genossenschaft aufgelöst, so teilen die Mitglieder den Besitz. So ist, schreibt Wallace, ein sehr wichtiger Abschnitt des Bürgerlichen Gesetzbuchs, das Erbrecht, ein toter Buchstabe für vier Fünftel der Bevölkerung. War, muß man wohl sagen; denn er berichtet, daß die Grundherren in der Zeit der Leibeigenschaft die Hausgenossenschaft erzwungen haben, und daß sie nach der Befreiung fast vollständig verschwunden ist, besonders weil sich die vielen Schwägerinnen in einem Hause schlecht vertragen haben. Das Familienleben, meint der Verfasser, müsse durch die Auflösung dieser Massenhaushalte viel gewonnen haben, aber wirtschaftlich habe sich dadurch die Lage der Bauern verschlimmert. Jeder Sohn, der seinen eignen Herd gründet, müsse sich sein eignes Haus bauen; dazu müsse er Geld aufnehmen, das er dem Dorfvucherer mit 20 bis 25 Prozent zu verzinsen habe, und auch wenn er kein Trunkensbold ist, komme er zeitlebens nicht mehr aus der Zinsknechtschaft heraus. Glücklicherweise dürfe ihm sein Haus ebensowenig gepfändet werden wie sein Anteil am Mir.

Und dieses ist nun der Hauptvorteil des Mirs, dieser erweiterten Hausgenossenschaft: die Sicherung einer unveräußerlichen Heimstätte. Es gibt reiche Kaufleute in St. Petersburg, ehemalige Leibeigene oder Söhne von solchen, die ihren Anteil am heimatischen Mir behalten. Möglicherweise, sagen sie, verarme ich selbst oder einer meiner Söhne; dann weiß der Unglückliche, wohin. Die

gebildeten Russen, die alle scharfsinnige Logiker und Doktrinäre sind, pflegen zu beweisen, daß der ärmste russische Bauer viel besser daran sei als der reiche aber landlose Engländer, der verhungern müsse, wenn einmal der Getreideimport aufhöre. Vorläufig allerdings wird in Rußland, und zwar gerade bei den Bauern, weit mehr gehungert als in England, und der Engländer, schreibt Wallace, ist ein realistischer Gegenwartsmensch, der sich um zukünftige Möglichkeiten nicht kümmert. Daß bei der periodischen Umteilung der Ackerstücke im Mir von rationaler Bewirtschaftung keine Rede sein kann, liegt auf der Hand, und überdies geht es bei der Verteilung ziemlich unvernünftig zu. Diese erfolgt auf Grund der Listen, die bei der Revision angefertigt, und in die die „Revisionsseelen“, d. h. die männlichen Individuen eingetragen werden. Seit 1719 haben elf Revisionen stattgefunden, die letzte 1897; die Zwischenräume schwanken von sechs bis einundvierzig Jahren. Jeder Gemeindeacker soll nun in so viel Teile geteilt werden, als im Dorfe Revisionsseelen vorhanden sind, und jeder Haushalt soll die seiner männlichen Kopfszahl entsprechende Zahl von Ackerstücken erhalten. Nun sind aber die Familien nicht bloß der Kopfszahl nach verschieden. Es kann in der Gemeinde zwei Familien mit je fünf männlichen Seelen geben, die einander gar nicht ähnlich sehen; die eine besteht vielleicht, abgesehen von den Frauen, aus einem Manne und vier erwachsenen starken Söhnen, die andre aus einer Witwe und fünf kleinen Knaben. Es ist klar, daß die erste Familie leichter fünf Anteile als die zweite einen bebauen kann, und doch sollen nach dem Gesetze beide gleich viel bekommen. Bei uns könnte die Witwe ihre fünf Anteile verpachten, in Rußland finden sich aus mancherlei Ursachen keine Pächter. Und wie große Veränderungen gehn in den Familien zwischen zwei Revisionen vor! Die sonst so einmischungssüchtige Bureaucratie ist denn auch so vernünftig, daß sie den Gemeinden freie Hand läßt und zur genauen Innehaltung der gesetzlichen Vorschrift nicht zwingt. Namentlich im unfruchtbaren Norden, wo der Ertrag des Ackers die Steuern nicht deckt, kommt es vor, daß der einzelne Bauer lieber auswärts arbeiten und so wenig wie möglich Anteile haben will.

Iwan ist in der Gemeindeversammlung gefragt worden, wie viel Anteile vom Gemeindelande er übernehmen will; er antwortet langsam und bedächtig: Ich habe zwei Söhne, und dann bin ich da, ich will also drei Anteile nehmen oder etwas weniger, wenn es euch beliebt. — Weniger! ruft ein Bauer mittlern Alters, der nicht Dorfältester ist, sondern nur als einflußreiches Mitglied die leitende Rolle bei den Verhandlungen spielt. Du redest Unsinn. Deine beiden Söhne sind schon alt genug, dir zu helfen, und sie verheiraten sich vielleicht nächstens und bringen dir zwei neue Arbeiterinnen. — Mein ältester Sohn, erklärt Iwan, arbeitet beständig in Moskau, und der andre verläßt mich im Sommer häufig. — Aber beide schicken oder bringen Geld nach Hause, und wenn sie sich verheiraten, so werden die Frauen bei dir bleiben. — Gott weiß, was geschehen mag, antwortet Iwan, ob sie heiraten werden. — Das kannst du doch leicht in Ordnung bringen. — Das kann ich nicht. Die Zeiten haben sich geändert. Die jungen Leute machen, was sie wollen, und wenn sie sich verheiraten, so will jeder einen eignen Hausstand haben. Drei Anteile werden mir schwer genug werden. — Nein nein! Wenn sie sich von dir trennen, so werden sie dir Land abnehmen. Du mußt mindestens vier nehmen. Diese alten Weiber da, die kleine Kinder abzuwarten haben, können nicht nach der Seelenzahl Anteile übernehmen. — Er ist ein reicher Muschik, ruft eine

Stimme aus der Menge, gebt ihm fünf Seelen! Das heißt Land- und Steueranteile. — Fünf Seelen! Unmöglich, bei Gott, unmöglich! — Nun, so sollst du vier haben, spricht der Dorfälteste, und sich zur Menge wendend, fragt er: Soll es so sein? — Vier, vier, murmelt die Versammlung, und Zwans Sache ist erledigt.

Auf Anraten Wittes hat der Kaiser 1903 die Steuerhaftpflicht aufgehoben; damit wäre der Mir aufgelöst. Jeder stünde auf eignen Füßen und haftete nur für seine eignen Steuern. Aber es fragt sich, in welchem Umfange der Ukas ausgeführt worden ist; denn in Rußland ist, wie Wallace oft hervorhebt, vom Erlaß der Gesetze bis zu ihrer Ausführung ein sehr weiter Weg, und im Innern hat man meist keine Ahnung davon, was eigentlich in jedem Falle Gesetz und Recht ist. Die Verwandlung des Gemeindelandes in Privateigentum, die Einführung einer persönlichen oder Grundsteuer anstatt der Gemeindesteuer, für die bisher sämtliche Gemeindemitglieder solidarisch hafteten, wird kein leichtes Stück Arbeit sein, und die Übergangszeit wird die großen Finanzschwierigkeiten des Staates nicht eben erleichtern. Zudem sind die Bauern gar nicht sehr geneigt, die Gemeindegüter in Privateigentum zu verwandeln. Sie sind auch nach der Charakterisierung, die der Engländer von ihnen entwirft, geborne Sozialisten und verabscheuen einen Zustand, bei dem der eine, sei es auch durch rechthaffne Arbeit, reich werden, der andre, sei es auch durch eigne Schuld, verarmen kann. Ähnlich wie gegen die Zuteilung von Ackerlosen, die Steuerbürden bedeuten, sträuben sich die Bauern, die von Ehrgeiz frei sind, gegen die Übernahme des Amtes eines Gemeindeältesten. Die Ältestenwahl ist das zweite Hauptgeschäft der Gemeindeversammlung, die immer unter freiem Himmel abgehalten werden muß, weil es außer der Kirche kein Gebäude gibt, das eine größere Menschenmenge faßt. Bei diesen Versammlungen geht es nach Wallace so friedlich zu, und die Beschlüsse fallen, wenn die Bauern nicht betrunken sind, so vernünftig aus, daß man diese Dörfer als Muster konstitutioneller Gemeinwesen ansehen kann. Darin findet Wallace einen der vielen Widersprüche dieses an Widersprüchen reichen Landes, aber Absolutismus in einem Großstaat und konstitutionelle Verfassung seiner kleinen Dorfgemeinden stehn gar nicht in Widerspruch miteinander. Nur darf man aus der Befähigung der Bauern, ihre eignen kleinen Angelegenheiten zu ordnen, nicht etwa ihre Befähigung folgern wollen, ein Hundertmillionenreich zu regieren. Die englischen Fabrikarbeiter haben bis jetzt noch keine Gelegenheit gehabt, zu beweisen, daß sie den englischen Staat regieren können, denn dieser ist bis heute immer von einer kleinen Gruppe von Aristokraten regiert worden, und alle Erweiterungen des Wahlrechts haben daran nichts geändert. Das bewährte und weise englische Selfgovernment besteht nicht darin, daß Bauern, Kleinbürger oder Lohnarbeiter den Staat regierten, sondern darin, daß der Staat, ohne sich bureaukratisch einzumischen, diese Leute ihre eignen Angelegenheiten besorgen läßt, die sie natürlich selbst besser kennen, übersehen und verstehn müssen als ein beliebiger Staatsbeamter. Nur insofern fällt das dörfliche Selfgovernment in Rußland auf, als die russische Bureaukratie, soweit sie nicht durch die Indolenz ihrer Mitglieder daran verhindert wird, es liebt, drein zu fahren und das Bestehende, mag es auch vernünftig und nützlich sein, zu zerstören. Und

sie fährt immer ohne Sachkenntnis drein, denn in den obern Regionen kennt man die Zustände im Lande nicht und hat keine Ahnung davon, was im Lande vorgeht. Schon deswegen nicht, weil die Beamten grundsätzlich belogen werden. Ehe Wallace mit dieser Eigentümlichkeit bekannt geworden war, zog er einmal sein Notizbuch heraus, um eine übrigens ganz unpolitische Mitteilung aufzuschreiben. Zu seinem Erstaunen wollten jetzt die Leute nichts von alledem gesagt haben, was er soeben gehört hatte. Aus dem Notizbuch schlossen sie, daß er ein verkappter Beamter oder ein Spion der Regierung sei. Gegen alles, was Beamter und Regierung heißt, hegen sie ein solches Mißtrauen, daß sie überzeugt sind, jede wahre Aussage müsse ihnen schaden. Darum lügen sie, auch vor Gericht, und kommen sie mit der ersten Lüge nicht durch, so probieren sie es mit einer zweiten und dritten. Alle diese Lügen mit Meineiden zu bekräftigen, tragen sie nicht das mindeste Bedenken.

Was die bürgerliche Selbstverwaltung anlangt, so würde es keinen Unterschied machen, wenn die absolutistische Verfassung der konstitutionellen oder parlamentarischen wiche. Der Fehler liegt nicht darin, daß die Regierung absolutistisch ist, sondern darin, daß der absolute Monarch keine geeigneten Werkzeuge für eine verständige Gesetzgebung und eine gerechte und gute Verwaltung hat. Solche liefert in England die Aristokratie, die sich freilich keinen Absolutismus gefallen läßt, sondern das Staatsruder selbst in die Hand genommen hat. In Rußland nun gibt es keinen Adel, wie England und Deutschland einen haben und Frankreich vor der Revolution einen hatte. Die Geschichte und die Charakteristik des russischen Adels bei Wallace, aus denen wir nur das allerwesentlichste hervorheben, sind von der höchsten Wichtigkeit für das Verständnis der heutigen Lage. In der Zeit vor dem Tatareneinfall, als das Land noch aus mehr als siebenzig Fürstentümern bestand, bildeten die Bojaren, die großen Grundbesitzer, eine Aristokratie, die die Fürsten in Schach hielt. Geriet ein Bojar in Zwistigkeiten mit seinem Fürsten, so wandte er sich an den Nachbarkürsten. Die zweihundertjährige Tatarenherrschaft und die Unterwerfung der Fürsten durch den Moskauer Großfürsten, der eine Despotie nach byzantinischem Muster anstrebte und durchsetzte, raubten den Bojaren allen politischen Einfluß, und Peter der Große vollendete die Demokratisierung des Volks, die allerdings dem Despotismus am besten entspricht. Vor dem Despoten sind alle Untertanen gleich; er erhebt die Niedriggeborenen zu hohen Staatsämtern und demütigt die Hochgeborenen. Peter zwang die Adlichen, dem Staat als Offiziere und Beamte zu dienen, und die sich weigerten, verloren ihre Güter. Seitdem verleiht nur noch das Staatsoberhaupt, nicht mehr die Geburt, den Adel. Ein Mann ist angesehen und vornehm, wenn er einen hohen Titel oder Orden hat, oder wenn er sich durch persönliche Verdienste oder durch Reichtum auszeichnet, aber er gilt nicht für vornehm um seiner Ahnen willen. Ein sozialer Unterschied blieb allerdings bestehen. Solange der Zar dem Adlichen seine Güter nicht nahm, besaß dieser etwas, was andre, auch die reichsten Kaufleute, nicht besitzen konnten: bewohntes Land, Seelen. Mit der Aufhebung der Leibeigenschaft ist dieser Unterschied weggefallen. Land kann jeder Kaufmann und jeder Bauer erwerben, der Geld hat, und Seelen besitzt niemand mehr. So gibt es denn

keinen Geburts- und Ahnenstolz, keine Standesvorurteile in Rußland, keinen *Esprit de corps* in seinem Adel. Bei der historischen Entwicklung Rußlands, schreibt Wallace, „ist das eine eigentümlich: bis vor kurzem blieb es ein fast ausschließlich Ackerbau treibender Staat mit Überfluß von unbenutztem Grund und Boden. Seine Geschichte weist deshalb wenig solche Zwiste auf, wie sie aus der Verschiedenheit der sozialen Verhältnisse und dem dadurch verstärkten Kampf ums Dasein hervorgehn. Im Laufe der Zeit bildeten sich allerdings soziale Gruppen, aber ihnen wurde nie gestattet, ihre eignen Streitigkeiten auszufechten. Die unwiderstehliche autokratische Macht hielt sie immer in Schach und modelte sie in eine Form um, die ihr gutdünkte, indem sie ihre Verpflichtungen, ihre Rechte, ihre gegenseitigen Beziehungen und ihre entsprechende Stellung in der politischen Ordnung bis ins kleinste festlegte. Deshalb finden wir in der Geschichte Rußlands fast keine Spur jenes Klassenhasses, der in der Geschichte Westeuropas so deutlich zutage tritt. Die praktische Folge von alledem ist, daß es in Rußland gegenwärtig sehr wenig Kastengeist oder Kastenvorurteil gibt. Schon sechs Jahre nach der Aufhebung der Leibeigenschaft arbeiten die Adlichen und die Bauern in der Semstwo friedlich zusammen, und man findet viele ähnliche merkwürdige Tatsachen in der Geschichte der Aufhebung der Leibeigenschaft. Die zuversichtliche Erwartung mancher Russen, daß in ihrem Vaterlande eines Tags politisches Leben ohne politische Parteien erblühen werde, ist, wenn kein Widerspruch an sich, wenigstens eine utopische Albernheit, aber wir können als sicher annehmen, daß wenn politische Parteien zum Vorschein kommen, sie von denen ganz verschieden sein werden, die wir in Deutschland, Frankreich und England haben.“

Natürlich gibt es eine gesellschaftliche Aristokratie in Rußland. Zu dieser gehören die hohen Beamten, namentlich die Hofbeamten, und die reichen Leute. Aber in diese Aristokratie kann jeder aufsteigen, auch der Sohn des Popen oder des kleinen Gutsbesitzers, während es unter den Proletariern „Fürsten“ gibt. Ein Fürst Krapotkin soll sein Leben als Droschkenfutcher beschloffen haben. Mit „Fürst“ übersetzt man gewöhnlich das russische Wort *Knjaz*, und dieses ist der einzige echt russische Adelstitel. Ihn führen die Nachkommen *Nuriks*, die des litauischen Fürsten *Ghedimin* und die einiger Tatarenkhanen. Sie sind, wie gesagt, zu einem großen Teile arm. An vierzehn Familien haben die Kaiser den Titel verliehen. Von Peter dem Großen und seinen Nachfolgern haben siebenzig Familien den Grafen- und zehn, meist Hofbankiers, den Barontitel empfangen. Außerdem haben bekanntlich die baltischen Provinzen deutsche Grafen und Barone. Daß der russische Adel ungeheuer reich sei, ist nach Wallace ein Irrtum. Von den 100247 Grundbesitzern, die es im Jahre 1861, bei der Aufhebung der Leibeigenschaft, gab, hatten 41000 weniger als 21 männliche Leibeigne, und das bedeutete Dürftigkeit. Ein Besitzer von fünfhundert Seelen galt noch nicht für reich, und doch gab es nur 3803 Grundherren, die soviel besaßen (oder darüber? Die Übersetzung ist an dieser Stelle wie auch an einigen andern nicht ganz deutlich). Einzelne allerdings waren ungeheuer reich. Ein Graf *Scheremetjew* besaß über 300000 Seelen, ein Graf *Orlow-Dawidow* eine halbe Million Morgen. Dazu kommen noch einige ebenso

reiche, wie die Demidow und die Stroganow; aber die große Masse ist nicht reich, und viele sind, wie gesagt, sehr arm. „Die verschwenderischen Ausgaben vieler adlicher Russen sind nicht auf großes Vermögen, sondern auf Großtueri und Leichtsinm zurückzuführen.“

Der Verfasser malt eine Anzahl Grundbesitzertypen sehr anschaulich und lebenswarm. Die interessantesten sind Swan und Viktor. Jener vertritt den alten Schlag. Er hat den Kampf ums Dasein nicht einmal vom Hörensagen kennen gelernt und ist in seinem Lehnstuhl ein Fettklumpen geworden. Als ihm ein Nachbar mitteilte — die Zeitung hat er nur während des Krimkriegs gelesen —, daß die Leibeigenschaft aufgehoben werden solle, und daß der Prügel nicht mehr das Hauptinstrument des Ackerbaus sein dürfe, hielt er ihn für übergeschnappt, hat sich aber dann auch mit der neuen Ordnung eingerichtet, ohne sich in seiner Bequemlichkeit stören zu lassen. Viktor dagegen ist ein Mann des Fortschritts, ein feiner Gentleman und ein halber Gelehrter. Er schmückt sein Haus mit dorischen Säulen und möbliert es nach dem neuesten Pariser Geschmack. Er schafft sich eine Bibliothek an, studiert die rationelle Landwirtschaft, kauft Maschinen, mit denen seine Leute nichts anzufangen wissen, und die beschädigt und zertrümmert in eine Kumpelkammer wandern. Während der unwissende und faule Swan immerhin noch so viel empirische Einsicht in die primitive russische Landwirtschaft hat, daß er seinen Leuten richtige Anweisungen zu geben vermag, und da er keinen Luxus treibt, genug hat zum Leben und zur Versorgung seiner Kinder, muß Viktor mit aller seiner Gelehrsamkeit die ganze Wirtschaft einem betrügerischen Inspektor überlassen, und weil sie nicht so viel bringt, wie er zur Befriedigung seiner Kulturbedürfnisse braucht, so kommt er auf den Hund. Von den übrigen Persönlichkeiten dieser Klasse, die Wallace charakterisiert, wollen wir noch Nikolaus erwähnen, den Bruder eines reformfreundlichen und liberalisierenden Gutsbesitzers. Nikolaus, der wegen seiner publizistischen Tätigkeit gemäßigelt worden und verbittert ist, steht bedeutend weiter links als sein Bruder. Er ist das Muster eines russischen Doktrinärs. Er kann stundenlang geläufig sprechen, aber es ist unmöglich, seine Reden im Gedächtnis zu behalten. „Sie gehören in das Gebiet der politischen Metaphysik, denn obschon er angeblich die Metaphysik verabscheut, so ist er doch ein echter Metaphysiker seiner ganzen Denkweise nach. Er lebt in einer Welt abstrakter Begriffe, aus der heraus er konkrete Tatsachen kaum wahrnehmen kann. Seine Gründe sind immer eine Art geschickten Gaukelspiels mit solchen herkömmlichen vieldeutigen Ausdrücken wie Aristokratie, Bürgertum, Monarchie. Ferner hat er gewisse Axiome, die er als selbstverständlich voraussetzt, und auf die sich alle seine Beweise gründen, so zum Beispiel, daß alles, was liberal genannt werden kann, notwendigerweise zu allen Zeiten und unter allen Umständen gut sein müsse. . . . Für ihn ist eine Verfassung eine Art allmächtiger Fetisch. Man mag versuchen, ihm auseinanderzusetzen, daß ein Parlament, so groß auch seine Vorzüge sein mögen, eine politische Parteibildung und politische Konflikte mit sich bringt, darum für großartige soziale Experimente lange nicht so geeignet ist wie der patriarchalische Despotismus. Man mag versuchen, ihn zu überzeugen, daß obschon es schwierig sein mag, einen Autokraten zu befehlen, es

doch unendlich viel schwieriger ist, ein Parlament umzustimmen. Alle Anstrengungen werden umsonst sein."

Bei dem gänzlichen Fehlen aller Standesvorurteile und des Standesgeistes kann man sich nicht darüber wundern, daß die Gesellschaft, die Wallace in den Häusern der Gutsbesitzer antraf, ungemein gemischt war. Und sie war das in jeder Beziehung. Der vornehme Russe, die Russin nicht minder, verkehrt unbedenklich mit Personen, die nach unsern Begriffen ins Zuchthaus oder in gewisse großstädtische Lokale gehören. Unser Begriff von Vornehmheit fehlt eben gänzlich. Der Russe ist in sittlicher Beziehung von einer Toleranz, die nicht mehr übertroffen werden kann. Ganz ebenso tolerant ist er in der Religion — Wallace wiederholt oft: von dem Fanatismus, den man bei römischen Katholiken und Calvinisten treffe, sei in Rußland keine Spur zu finden —, aber auch diese Toleranz will uns nicht unbedingt lobenswert erscheinen. Ihr Wesen hat Wallace sehr gut klar gemacht. Einmal an dem Verhalten der Popen und der kirchlichen Behörden. Ein Pope hat sich mit seiner Schwiegermutter veruneinigt (wer die Weihen haben will, muß gewöhnlich die Witwe oder eine Tochter eines kürzlich verstorbenen Pfarrers heiraten; mit der Frau bekommt er die Pfarre) und wird von ihr beim Bischof verklagt. Borige Woche, erzählt er, „ging ich zu ihm, um mich zu verteidigen; da aber mein Geld nicht für alle Beamten im Konsistorium reichte, so konnte ich mein Recht nicht erlangen; mir wurde eine Inhibition aufgelegt.“ Es ist dies dasselbe, was wir Suspension nennen: ein Verbot der geistlichen Amtshandlungen für eine gewisse Zeit. Denken Sie sich, was das für schlimme Folgen hat, spricht der Pope. Wallace glaubt, er meine damit, daß die Gemeindeglieder des geistlichen Trostes und Segens und der Erbauung beraubt werden, aber der Pope vernichtet rasch dieses Vorurteil eines westländischen Idealisten. „Die Ernte ist eben vorüber, da haben die Bauern die Mittel, Feste zu feiern; zu den Kindtaufen und Begräbnissen kommen die Trauungen, so werde ich bei der Geschichte über hundert Rubel verlieren.“ Vom Bischof bis zum letzten Popen fragt kein Geistlicher danach, was die Leute glauben, und wie sie leben: wenn sie nur zahlen, dann ist alles übrige gleichgiltig. Der Geldvertrag der Pfründe ist das einzige, was den Kultusdiener, einen Geistlichen kann man ihn nicht nennen, interessiert.

Die Sache wird einem vollends klar, wenn man das Verhältnis der Russen zu den unter ihnen wohnenden Heiden und Mohammedanern betrachtet. Die Finnen, die Wallace besuchte, standen damals eben erst im Begriff, sich in Religion und Tracht zu russifizieren. Ihre eigne Religion besteht in Zeremonien- dienst und Zauberei, und eben dieses sind auch die Bestandteile der russischen Religion. Der Bauer wenigstens weiß von Glaubenslehren nichts, und der Pope weiß nicht viel von solchen. Wenn dem Finnen sein Gott Jomsi nicht hilft, so ruft er einen der russischen Götter an: Maria oder Nikolaus. Ein Escheremisse hat zum Dank für die Genesung aus schwerer Krankheit unsrer lieben Frau von Kasan ein Füllen geopfert. Natürlich versucht es auch der Russe gelegentlich mit einem Gott benachbarter Heiden, aber da die Russen die Mehrheit und noch dazu eine organisierte Kirche haben, die den Finnen fehlt, so überwiegt ihr Einfluß, und die Finnen nehmen zur Bezeichnung ihrer Götter

und abergläubischen Gebräuche allmählich die russischen Namen an, denn darauf beschränkt sich ihre Bekehrung zum Christentum. Nur der Taufe müssen sie sich außerdem noch unterziehen, und dazu sind sie gern bereit, wosfern man ihnen nur nicht zumutet, im Winter ins Wasser zu gehn; und gibt man ihnen eine kleine Belohnung, so wollen sie öfter getauft werden. So vollzieht sich die Bekehrung der Finnen in der friedlichsten Weise. Anders steht es mit den Mohammedanern. (An den Bericht über seinen Aufenthalt bei den Baschkiren und den übrigen tatarischen Steppenbewohnern knüpft Wallace eine sehr interessante Geschichte der Tatarenherrschaft und der Kosaken.) Der Islam ist eine dogmatische Religion, und die Anhänger einer solchen lassen sich nicht bekehren. Im Gegenteil neigen sie zum Fanatismus hin und wollen selbst andre bekehren. Die Regierung hat mitunter versucht, ihre Mohammedaner zu bekehren, es ist ihr jedoch nicht gelungen. Ein russischer Missionar hat Wallace gestanden, daß er in sechzehnjähriger Tätigkeit einen Proselyten gemacht habe, und daß er auch bei diesem einen noch Grund habe, an der Aufrichtigkeit der Bekehrung zu zweifeln. Wenn die Russen auch mit den Mohammedanern in Frieden leben, so ist das daraus zu erklären, daß sie selbst nicht im mindesten bekehrungsfüchtig sind. Sie sehen das Zeremonienwesen, das ihnen als Religion gilt — Kreuzigungen und Heiligenbilder sind die wesentlichen Bestandteile dieser Religion —, für ein Rassenmerkmal an. Der Russe gehört nach ihren Begriffen ebenso von Natur zur orthodoxen Kirche wie der Deutsche zur evangelischen und der Pole zur katholischen, und dem Tataren ist sein Islam ebenso angeboren wie sein schwarzes Haar. Eben deswegen findet er es in der Ordnung, daß der Abfall des Russen von der orthodoxen Kirche bestraft wird. Was die russischen Sekten betrifft, so ist die wichtigste und stärkste, die der Raskolniki oder Staroveri (Altgläubigen), nicht als eine Ketzerei sondern als ein Schisma zu bezeichnen. Diese Leute behaupten, die übrigen Russen hätten sich von ihnen, den Rechtgläubigen, getrennt, als sie im Jahre 1666 das neue Ritual des Patriarchen Nikon annahmen. Verfolgungen zu entgehn, haben die Raskolniki ein sehr einfaches Mittel: sie brauchen nur dem orthodoxen Popen die Gebühren zu zahlen, die er von seinen Gemeindemitgliedern zu fordern hat; tun sie das, dann mögen sie glauben und tun oder lassen, was sie wollen. Nur darum ist der Pöpe den Sektierern gram, weil sie die Zahl seiner Gemeindemitglieder und damit sein Einkommen verringern. Darin also, in der gänzlichen Abwesenheit aller geistigen und idealen Bestandteile liegt das Geheimnis der russischen Toleranz.

Der erste Band des Werkes lehrt uns Land und Leute kennen, der zweite wird die Regierung und die neuesten Umwälzungen behandeln.

